

## Patriarch Alexius-Ethnarch des rechtgläubigen Volkes

(27. 10./9. 11. 1877 – 17. 4. 1970)

VON HILDEGARD SCHAEGER

Herrn Bundespräsident Dr. Dr. *Gustav Heinemann*,  
dem Leiter der ersten evangelischen deutschen Besuchergruppe im Patriarchat  
Moskau 1954, in Dankbarkeit gewidmet.

Als die Römer Jerusalem besetzten (63 v. Chr.), anerkannten sie bald darauf den amtierenden Hohenpriester als „Ethnarchen/Volksführer und Bundesgenossen Roms“. Als die Türken Konstantinopel zur Hauptstadt des Osmanenreiches gemacht hatten (1453), übertrug Mehmed der Eroberer das Amt des Ethnarchen/millet baschi dem Oberrabbiner, dem orthodoxen Patriarchen und dem Katholikos der Armenier. Das bedeutete außer der religiösen Leitung Befugnisse der Verwaltung, Rechtsprechung, zeitweise auch Steuereinzahlung. In der Hauptsache: die Ethnarchen bürgten dem Sultan mit dem Kopf – nicht selten sogar buchstäblich – für ihre gesamte Glaubensgemeinschaft, die Rajah. Die Vorsteher/Metropolitane der orthodoxen Balkankirchen unter türkischer Herrschaft waren Mandatäre jener Ethnarchenwürde für ihre Nation. Dies Schema – in gewisser Abwandlung auch bei den Tatarenchanen in Geltung – wirkte auch auf die Russische Orthodoxe Kirche (ROK). In den schweren Krisen der russischen Geschichte traten Metropolitane, seit 1589 Patriarchen von Moskau und ganz Rußland, dem Großfürsten, später Zaren, an die Seite, unter Umständen auch ihm entgegen oder in Vakanzen an seine Stelle. Bis Peter d. Gr., der Begründer des russischen Absolutismus nach westlichem Muster, dem für zweihundert Jahre ein Ende setzte.

Patriarch *Alexius* (*Sergej Simanskij*), der am 17. 4. 1970 92jährig die Augen schloß, der Dritte auf dem Sitze des Herbst 1917 wiedererrichteten Patriarchats Moskau, hat bereits durch die Wahl seines Mönchsnamens *Alexij/Alexius* im Jahre 1902 und später oft bezeugt, daß der erste jener großen kirchlichen Volksführer Rußlands, Metropolit *Alexius* aus der Zeit des „Tatarenjochs“ († 1378), sein hohes Vorbild war. Mit ihm hatte er gemein: die adlige zentralrussische Herkunft; die Verbindung zum russischen Herrscherhause von Kindheit an („ich bin als Kind in Darmstadt gewesen“, d. h. in Begleitung der Zarenfamilie bei den Verwandten der Zarin Alice, geb. Prinzessin von Hessen=Darmstadt; so erzählte er einmal westdeutschen Gästen); die frühzeitige Vorherbestimmung zu kirchlicher Führerstellung (seine Bischofsweihe vollzog – durchaus ungewöhnlich – 1913 der als Gast bei dem 300jährigen Jubiläum der Romanov-Dynastie in Rußland weilende Patriarch Gregor IV. von Antiochien); die kritische Sorge für Theologie und Liturgie (*Alexius* machte durch Verordnung von 1946 den seit den zwanziger Jahren in manchen Gemeinden aufgekommenen gemeinsamen Gesang von Credo und Vater Unser nach frühkirchlichem Vorbild für den gesamten rus-

sischen orthodoxen Gottesdienst verbindlich) und – im Rahmen der Möglichkeiten – für die Erstellung von Kirchengebäuden und Erneuerung der Klöster und der dort betriebenen höheren kirchlichen Ausbildung, die er persönlich überwachte. In einer Predigt zum Tage des „großen Gottesmannes und Schutzherren Rußlands, des Metropoliten Alexius“ wies der Patriarch hin auf den unerschütterlichen Glauben und die tiefe Liebe zu Rußland – man beachte die charakteristische Reihenfolge! –, die dem Primas der Russischen Kirche unter dem „Tatarenjoch“ die Kraft gaben, sich mit Einsatz seiner Existenz dem Tatarenchan zu stellen (Reden . . . II 167).

Starke geistliche Anregungen aus dem Gymnasial-Religionsunterricht bei einem berühmten Moskauer Prediger (Erzpriester *Solovjov*) führten den Absolventen des juristischen Studiums um die Jahrhundertwende in die „Moskauer Geistliche Akademie“ in dem Dreifaltigkeits-Sergius-Kloster („Sagorsk“), dem 600jährigen russischen Nationalheiligtum und Zentrum der russischen Theologie bis heute. Hier in der Hauptkirche, der Mariae Entschlafenskirche / Uspenskij Sobor, ist nun der Sarg beigesetzt worden.

*Alexius*, seit Anfang der zwanziger Jahre als entschiedener Gegner der „Erneuerer“, einer praktisch bedingungslosen Konformistengruppe, vergleichbar den „Deutschen Christen“ der dreißiger Jahre, hervorgetreten, seit 1933 Metropolitan von Leningrad, stärkte während der Belagerung der „Heroenstadt/Geroj-Gorod“ die moralische Widerstandskraft der Bewohner durch persönlich abgehaltene tägliche Gottesdienste und rief zu materiellen Opferleistungen für die Vaterlandsverteidigung auf. Im Sagorsker Klosterarchiv befindet sich ein Telegramm Stalins aus der Belagerungszeit: „Danke Ihnen für Ihre Fürsorge für die Witwen und Waisen der Soldaten“; er bekam den vaterländischen Orden für die Verteidigung Leningrads. Der Staatschef hatte – wie man sagt, wider sein Erwarten – die lebendige Heimattreue der „Rajah“ unter einem solchen „Ethnarchen“ erfahren.

Patriarch *Alexius* hat nicht – wie gelegentlich im Westen zu lesen – vor seiner Inthronisierung im Februar 1945 ein „Konkordat mit der Sowjetregierung“ abgeschlossen. Aber von seinem Vorgänger zum Patriarchatsverweser bestimmt, hat er nach dessen Tode eine Erklärung an Josef Stalin gerichtet (veröffentl. *Ivestija* 21. 5. 1944): „In der vor mir liegenden Tätigkeit werde ich mich . . . führen lassen von den Prinzipien . . . : Befolgung der Kanones und Verordnungen der Kirche einerseits, und unveränderte Treue gegenüber dem Vaterland und unserer von Ihnen angeführten Regierung andererseits“. Charakteristisch ist hier wieder die Reihenfolge. Mit dieser Selbstverpflichtung hat der zukünftige Patriarch sich zu der bedingten – auf Kirchenrecht und Sowjetverfassung beruhenden – Kooperation mit der Staatsregierung bekannt, die der Vorgänger, Patriarch *Sergius*, nach der sehr wechselvollen Koexistenz von Staat und Kirche im ersten Jahrzehnt der Revolution mit maßgeblicher Beteiligung von *Alexius* 1927 eingeleitet und im 2. Weltkrieg „zur Verteidigung der Heimat und der Heiligtümer des gläubigen russischen Volkes“ verwirklicht hatte.

Zugleich mit dem Wiederaufbau der institutionell buchstäblich dezimierten ROK nach dem 2. Weltkrieg suchte der Patriarch die russische Christenheit aus den Katakomben in eine neue Weltöffentlichkeit zu führen, und zwar in drei Schritten, die selbstverständlich immer von staatlicher Zustimmung abhängig und mitbedingt waren:

1. Seit den vierziger Jahren Sammlung der orthodoxen Schwesterkirchen des Balkans und des Vorderen Orients in Zusammenarbeit und Konkurrenz mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, mit dem Ziel der Organisation einer neuen Panorthodoxie. 2. Seit den fünfziger Jahren zwischenkirchliche Beziehungen zu den Reformationskirchen (zur Anglikanischen Kirche bereits wieder seit 1943) bis zum Eintritt der ROK in den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) 1961 und anschließend der übrigen osteuropäischen Kirchen. 3. Verständigungs- und Bemühungen mit Rom in den sechziger Jahren.

Parallel liefen — gipfelnd in zwei Sowjetunions-Konferenzen von 1952 und 1969 — Begegnungen der „Ethnarchen“ sämtlicher Glaubensgemeinschaften der UdSSR, was, wie gesagt, eher ein orientalisches Schema, ein völliges Novum für Rußland und ein Beispiel war, dem Genf und Rom jetzt nachzufolgen versuchen. Vorangegangen seit 1949 war bereits eine praktische kirchliche Kooperation, aber ohne „ideologische“ Diskussion, im säkularen Weltfriedensrat und die Förderung einer international-christlichen Organisation, der Prager Christlichen Friedenskonferenz, 10 Jahre später. Besonders in diesen über die Orthodoxie hinausgreifenden Bemühungen standen dem Patriarchen die beiden bedeutenden Außenamtsleiter seiner Amtsperiode, die Metropoliten *Nikolaus* († 1961) (vgl. meinen Nachruf in ÖR 1962) und *Nikodim* zur Seite. — Hier sei ein Gedenkwort auch dem wohlverdienten ersten Leiter des staatlichen „Rates für die Angelegenheiten der ROK“, Minister G. Karpov (im Amte 1944–61), gewidmet.

Alle jene Schritte der 25jährigen Patriarchatsleitung sind, gemessen an *Marx-Lenins* Parolen von der Privatisierung der Religion bis zu ihrem zwangsläufigen Absterben in der klassenlosen Gesellschaft, staunenswerte Entwicklungen, in denen die „weite russische Natur“ (Dostojewskij) des Volks dem großen „Ethnarchen“ entgegenkam.

Ein souveränes ökumenisches Bekenntnis des Patriarchen Alexius, persönlich mehrfach ähnlich lautend von ausländischen Gästen formuliert, lautete: „Die Kinder lieben den Vater auf verschiedene Weise; aber der Vater liebt seine Kinder auf die gleiche Weise“. — Dagegen war Alexius' Urteil über die Angreifer des 2. Weltkrieges leidenschaftlich und völlig undifferenziert. Aber selbst unter den Bombenangriffen unterschied er in seinen Osteransprachen 1942 und 1943 von den „Faschisten“ „die Christen der ganzen Welt“, die sich gemeinsam vor ihrem auferstandenen Herren neigen.

Wir stehen mit Ehrfurcht und Dank und mit offenen Fragen an dem Sarge dieses vielleicht letzten großen „Hirten des gläubigen russischen Volkes“. Wird sich die Zukunftsschau Vlad. *Solovjovs*, („Legende vom Antichrist“ Ostern 1900) verwirklichen: das Ende der Volkskirche, auch in Rußland, aus der sich herauskristallisiert die wesentlich kleinere Schar entschiedener christlicher Persönlichkeiten, welche Gottvertrauen und Christusliebe verbinden mit bewußtem selbstverantwortlichem Denken? Wir haben wenig Einblick in das russische Gemeindeleben heute, aber aus den letzten Jahrzehnten eine Reihe starker persönlicher religiöser Selbstzeugnisse von sowjetrussischen Intellektuellen, z. T. in verschlüsselter Form dargeboten und deshalb im Westen mißverstanden oder übersehen. Heißt vielleicht auch die Zukunft der russischen Christenheit: „Dr. Schiwago“ (Held des bekannten Romans von B. Pasternak, † 1960), d. h. verdeutscht: „Der wissenschaftlich Gebildete (Mündige) — Sohn des Lebendigen Gottes“?

### Literaturhinweise:

4 Bde „Ansprachen, Reden, Sendschreiben, Appelle, Berichte, Aufsätze“ des Metropoliten und Patriarchen Alexius sind 1948–1965 erschienen mit den Hauptabteilungen: „Fest-Sendschreiben; Bischofsweihen; Zwischenkirchliche Beziehungen; Geistliche Schule und russ./theologische Wissenschaft; Friedensverteidigung; besondere Anlässe“. In knapper lebensnaher Sprache – ohne die manchmal allzu volltönende Rhetorik des „russischen Goldmundes“, Metropolit Nikolaus – kommt hier der nüchterne gläubige Realismus des Patriarchen zum Ausdruck. Die Ansprachen an die jungen Bischöfe, konkrete seelsorgerliche Stärkung und Warnung vermittelnd, geben ein Bild der Entwicklung des russischen Klerus nach dem 2. Weltkrieg. Eine Perle und ohne ihresgleichen in der gesamten zeitgenössischen christlichen Literatur ist das Sendschreiben zum 1500-jährigen Jubiläum der 4. Ökumenischen Synode von Chalkedon, ein hohes Beispiel aktualisierter christlicher Traditionstreue. (Vgl. die eingehenden, mit Zitaten illustrierten Anzeigen der ersten 3 Bände durch die Verfasserin in „Ecumenical Review“, Genf 1958, und in „Verkündigung und Forschung“, München 1959).

Dazu die mit einem Vorwort von Patr. Alexius eingeleitete, in 5 Sprachen – russ., deutsch, engl., franz., arab. – erschienene Publikation: Die Russische Orthodoxe Kirche. Ihre Einrichtungen, ihre Stellung, ihre Tätigkeit. Verlag d. Mosk. Patriarchats 1958.

Eine wertvolle, gut illustrierte Kurzbiographie, hg. v. Joachim Müller, brachte der Unions-Verlag Berlin (Ost) 1967 in der Reihe „Christ in der Welt“, Heft 16, heraus.

Eine geistvolle, knappe Darstellung aus nächster Arbeitsverbundenheit gab Bischof (jetzt Metropolit) Joann Wendland, „Wesen und Wirken des Hochhl. Patriarchen Alexius von Moskau und ganz Rußland“ Berlin (Ost), Ev. Verlagsanstalt 1961.

Vgl. ferner die Artikel der Verfasserin:

„Alexius, Patriarch, in: Religion in Geschichte und Gegenwart<sup>3</sup> 1957;

„Patriarch Alexius zwischen Orient und Ökumene“ in ÖR 1961;

Würdigung des Lebenswerks des Patriarchen anlässlich seines 85. Geburtstages in: Deutsches Pfarrerblatt, 1962 Nr. XXII, S. 526 ff.